

# Ostern – ein christliches Pesach?

## ÄHNLICHKEITEN UND UNTERSCHIEDE

Die Vorstellung, dass viele christliche Feste gleichsam immer schon, von wem auch immer und mit irgendwie ähnlichen Inhalten gefeiert wurden, dass der Jahreskreis eine kosmische Struktur abbildet und daher mit den Grundfesten der Welt und den Menschen aller Zeiten übereinstimmt, mag eine gewisse Faszination ausüben. Oberflächlich betrachtet finden sich auch schnell ähnliche Strukturen, wenn Babylonier, Israeliten und Christen ungefähr um die Tag- und Nachtgleiche jährliche Feste feiern. So betrachtet, darf sich jeder, der im Frühling etwas feiert, als

Teil eines großen Stroms urmenschlicher Tradition fühlen. Aus dieser Perspektive scheint es evident, dass das Osterfest aus dem Pesach entstand, und plausibel, dass sich eine beiden Festen gemeinsame Wurzel in der prähistorischen Finsternis nahöstlicher Nomaden verliert. Dagegen soll nicht behauptet werden, die Christen hätten das Osterfest aus dem Nichts erfunden. Auch die Versuche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Osterfest als vom Judentum als möglichst unabhängig zu erweisen, stehen zu Recht unter Generalverdacht.

### BRÜCHE IN DER FESTTRADITION

Wenn aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts keine Belege existieren, dass die Christen ein Pascha gefeiert haben, beweist das noch nicht, dass sie es nicht doch taten. Für die Annahme, dass Feste stabil seien, so dass sie eigentlich nicht neu entstehen, sondern nur umgedeutet werden, lassen sich Epochen ohne belegte Festkalender schnell vereinnahmen. Wer die Geschichte der Kirche(n) betrachtet, findet jedoch neben Umdeutungen und Verschiebungen von Festen auch Feste, die aus unterschiedlichen Gründen einmal eingeführt werden und manchmal auch wieder verschwinden. In den letzten Jahrzehnten wurde gelegentlich versucht, Entwicklungen des Mittelalters und der Neuzeit durch Veränderungen nach dem Vorbild frühkirchlicher Traditionen zurückzunehmen. Es steht allerdings nicht ein angeblich dekadentes Mittelalter mit seiner Erfindung und Durchsetzung von Fronleichen einer „natürlichen“ Entwicklung des Osterfestes in der Antike gegenüber. Auch spricht nichts für das Vorurteil, dass die Feier mancher Feste – unter ihnen auch *Pesach*/Ostern – von Juden, Christen (und Samaritanern) nie unterbrochen wurde, so dass man nur Ähnlichkeiten zwischen den Kalendern der biblischen Zeit

und dem Christentum im 5. Jahrhundert aufspüren müsse, um die ungebrochenen Kontinuitäten der Festentwicklung rekonstruieren zu können.

### KEINE JÜDISCH-CHRISTLICHE KONTINUITÄT

Wer am romantischen Gedanken, dass Festtraditionen nicht abgebrochen werden, festhält, kann es sich ersparen, die Frage zu stellen, ob das Osterfest ein christianisiertes, gleichsam „getauftes“ *Pesach* sei. Sie wäre schon beantwortet. Danach hätten alle Christen aus dem Judentum die Feier eines *Pesach* übernommen und aufgrund der Tatsache, dass es mit dem Jahrestag des Todes Christi zusammenfiel, im Lauf der Zeit mit christlichen Inhalten überformt. Viele Anfragen lassen sich in diesem Paradigma nicht beantworten. Warum hätten die Christen wohl *Pesach* so getreu übernommen, aber das mindestens ebenso wichtige Laubhüttenfest im Herbst vollständig ignoriert? Wenn man praktisch sofort nach dem Tod Christi begonnen hat, diesen jährlich zu feiern, warum sind sich dann nicht einmal die Evangelien über die Chronologie der Ereignisse einig? Warum sind die Rituale von *Pesach* und Ostern, wie sie um das 5. Jh. rekonstruiert werden können (oder um die

Jahrtausendwende im Mittelalter in den Texten erscheinen), vollkommen verschieden, so dass man nur mit Postulaten von „Traditionen“, die über Jahrhunderte keine Spuren hinterließen, zur Rekonstruktion von ein paar Gemeinsamkeiten kommt? So forderte zum Beispiel der zentrale Text der *Haggada* und der einzige Bibeltext, der schon in der Mischna (2. Jh.) im Kontext von *Pesach* erwähnt wird (Dtn 26,5ff), über Jahrhunderte keinen christlichen Exegeten zu einem Kommentar heraus und spielt auch weiterhin zu Ostern weder als Lesung noch als Ansatzpunkt von theologischer Deutung eine Rolle.

### ALTE INHALTE IN NEUER FORM

Um die Beziehung von *Pesach* und Ostern besser zu verstehen, lohnt sich der Blick auf einen unverdächtigen Zeugen: den Versöhnungstag (s. Kasten S. 24). Obwohl Christen der Spätantike in mannigfaltiger Weise auf das Alte Testament zurückgriffen, und sich auch mit Teilen der religiösen Praxis der Juden ihrer Zeit (vermischt mit dem, was sie über „Juden“ in der Bibel fanden) auseinandersetzten, wurde der Versöhnungstag nicht zu einem christlichen Fest. Im Gegenteil: Der Hebräerbrief lässt Christus in hoherpriesterlicher Funktion in seinem Tod ein

für alle Mal – nämlich zum ersten und letzten Mal – ins himmlische Allerheiligste eintreten. Damit ist der irdische Versöhnungstag als Ritual und Jahrestag überholt. Er ist aber nicht verschwunden, sondern blieb ein wichtiger Ansatzpunkt von theologischen Verbindungslinien zwischen dem Tod Jesu und der Eucharistie. Der Hohepriester Christus hat durch seinen Tod die Sünden der Menschen gesühnt und ihnen allen den Zutritt zum himmlischen Allerheiligsten, in dessen irdisches Pendant eben nur der Hohepriester eintreten durfte, verschafft. Er bringt dort vor Gott mit dem Rauchopfer zusammen das Gebet der Gläubigen dar. Die Christen haben daher nicht einmal das Fasten, das mit dem Versöhnungstag verbunden war, und von jeder Tempelliturgie unabhängig überall gehalten werden konnte, als Jahresritus übernommen. Theologische und biblische Ideen können weiterwirken, ohne an den Festtag oder das Ritual, aus und mit dem sie entstanden sind, gebunden zu bleiben.

## HABEN CHRISTEN PESACH GEFEIERT?

Wenn Paulus in 1 Kor 5,7 davon spricht, dass „*Christus unser Pascha* [lamm]“ ist, und gleich darauf die Nicht-Gesäuerteit der ungesäuerten Brote als Bild für das Leben der Christen in ethischer Reinheit heranzieht, bedeutet das nicht, dass er meint, die Korinther sollten *Pesach* feiern oder täten dies bereits. Als Liturgie hat das *Pesach* für die Korinther keine Relevanz, da sie das alttes-

## Der Versöhnungstag

Der im Herbst gefeierte Versöhnungstag ist der Abschluss einer Periode von zehn Tagen der Umkehr und Neubesinnung, die mit dem jüdischen Neujahr beginnt. Er ist als strenger Fasttag der wichtigste Feiertag des Jahres. Viele Juden verbringen fast den ganzen Tag im Synagogengottesdienst, dessen Gebete durch lange Erweiterungen, die Buße und Bitten um Verzeihung formulieren, aber auch Erinnerungen an den Gottesdienst im Jerusalemer Tempel enthalten. Am Ende des Versöhnungstags wird wie zu Neujahr das Widderhorn (Schofar) geblasen.



## DAS ABENDMAHL

Ausschnitt: Gedeckter Tisch. Fresko, 1466, von Giovanni di Francia (1420-1485). Kirche S. Giorgio, Veneto. © akg

tamentliche Gesetz nicht erfüllen können und nicht erfüllen müssen. „*Christus ist unser Pascha*“ impliziert, dass „wir“ außer ihm selbst keines mehr haben (obwohl zur Zeit des Paulus der Tempel noch steht, und die Korinther dahin pilgern hätten können). Auch die Galater ermahnt er, die Observanz von heidnischen und jüdischen „Tagen, Monaten, bestimmten Zeiten (Festen) und Jahren“ aufzugeben (Kap. 4), nachdem er lange erklärt hat, dass und warum das alttestamentliche Gesetz überholt ist. Was immer seine Gegner unter den Galatern an Liturgien halten wollten, der Zugang des Paulus hat sich durchgesetzt. Bis weit ins 2. Jh. gibt es keinen Beleg dafür, dass Christen das *Pesach* feiern.

## DER SONNTAG ALS FEIERTAG

Bald (und wesentlich früher als das Osterfest) zeigt sich in der Überlieferung, dass Christen sich an Sonntagen treffen. Wie bei der Beziehung von Versöhnungstag und Eucharistie ist auch der Festinhalt des *Pesach* nicht direkt auf den Sonntag übergegangen. Der Sonntag ist kein wöchentliches Ostern wie er auch kein wöchentlicher Versöhnungstag ist. Justin (um die Mitte des 2. Jh.) führt in einer Verteidigungsschrift des Christentums dem Kaiser gegenüber mehrere Gründe an, warum Christen am Sonntag ihre Versammlung abhalten. Einer davon ist sogar, dass die Auferstehung an einem Sonntag stattfand. Das hat in dieser Zeit allerdings nichts mit *Pesach* oder Ostern zu tun, weil die Reduktion des Verständnisses von

## Justin († Mitte 2. Jh. als Märtyrer)

„Am Tag des Helios halten wir alle gemeinsam die Zusammenkunft, weil es der erste Tag ist, an dem Gott die Finsternis und die Materie wandelte und den Kosmos schuf, und unser Erlöser Jesus Christus an dem gleichen Tag von den Toten auferstanden ist: Denn an dem (Tag) vor dem Kronos-Tag kreuzigten sie ihn, und an dem (Tag) nach dem Kronos-Tag – das ist der Tag des Helios – erschien er seinen Aposteln und Jüngern und lehrte sie das, was wir zur Betrachtung auch euch übergeben haben.“

(Apologie I, 67.8; Übs.: M. Margoni-Kögler, Wien)

## Eusebius von Cäsarea († 339)

„Wir, die vom Neuen Bund, vollziehen unser *Pescha* an jedem Herrentag; wir sättigen uns immer am heilbringenden Leib und haben am Blut des Lammes teil ...“

(Zitiert nach: Harald Buchinger, *Pescha bei Origenes*, Tyrolia, Innsbruck-Wien 2005, 783–785.)

Ostern auf den Aspekt der Auferstehung (und der Abtrennung von Leiden und Tod Christi aus der theologischen Gesamtschau) frühestens ein Phänomen des 4. Jh. ist. Zur Zeit des Justin feiert man im Osten bereits ein *Pescha*. Dort ist die Auferstehung noch nicht Zentrum des liturgischen Interesses. Eusebius (frühes 4. Jh.) ist der Erste, der den Sonntag als „wöchentliches Ostern“ deutet. Es dauerte somit mehr als 200 Jahre, bis der



**DIE FEIER DES SEDER:** Jüdische Buchmalerei, Spanien, 14. Jh., aus einer Haggada. Oriental Ms.2884. fol.18 r. © akg

Oster-Sonntag, der aus dem Pascha am 14. Nisan entstanden war, so gut etabliert war, dass er wiederum zur theologischen Weiterdeutung anderer liturgischer Phänomene wie dem wöchentlichen Sonntag herangezogen werden konnte.

Wenn die Christen, über die literarische Zeugnisse vorliegen, kein *Pesach* mehr feierten, dann könnten aber immer noch Juden zusammen mit jüdischen Sympathisanten für christliche Ideen und Heidenchristen, die sich für das Judentum interessierten, ein *Pesach* gefeiert haben. Mehrere Überlegungen mahnen auch hier zur Vorsicht vor einer unzeitgemäßen Annahme einer Kontinuität.

### WELCHE ROLLE SPIELTE PESACH IM JUDENTUM?

Zunächst ist nicht einmal gesichert, dass Juden der Diaspora zur Zeit des Zweiten Tempels *Pesach* als Fest gefeiert haben. Im Gegensatz zum Versöhnungstag, den man durch Fasten begehen konnte, waren wichtige Elemente des *Pesach*, nämlich Wallfahrt sowie Schlachten, Zubereiten und Essen des Lammes an den Jerusalemer Tempel gebunden. Wenn Philo von Alexandria (ein Zeitgenosse Jesu) das *Pesach* erklärt, bezieht er sich auf den Bibeltext und die Rituale, die man im Tempel in Jerusalem durchführte. Das schließt zwar nicht aus, dass zum Beispiel alexandrinische Juden sich zum Termin des *Pesachfestes* getroffen hätten. Es ist aber nicht gesagt. Außerdem konnten sie das, was für *Pesach* typisch ist, nicht vollziehen. Nicht-Juden der Antike, die sich

über das Judentum äußern, beobachten Sabbat und Beschneidung genau. Das Judentum war kein unzugänglicher Mysterienkult. Solche Autoren erwähnen aber das *Pesach* nicht. Das *Pesach* war eben nicht, wie vielfach behauptet, neben Sabbat und Beschneidung, die beide bestens belegt sind, ein Grundelement antiker, jüdischer Identitätskonstruktion.

### DAS SEDERMAHL ALS GENIALE INNOVATION NACH 70

Mit der Zerstörung des Tempels und nach dem Bar-Kochba-Aufstand war klar, dass es auf lange Sicht keinen Wiederaufbau geben würde. Die Situation der palästinensischen Juden wurde darin denen der Diaspora vor 70 n. Chr. angeglichen. Nun konnten auch sie kein *Pesach* vollziehen. An dieser Stelle entwickelten die rabbinischen Juden Palästinas ein System, das es ihnen ermöglichte, weiterhin diejenigen Gesetze des Alten Testaments zu halten, in denen die Feste vorgeschrieben sind. So entsteht der *Seder Pesach* vor allem aus einer Mischung von Elementen aus Struktur und Brauchtum normaler Festmähler und von der Inszenierung biblischer Texte während des Mahls, der in dieser Form nie Ritual gewesen ist. Das griechische Festmahl als Rahmen zu wählen, lag nicht nur deswegen nahe, weil man schon vor 70 auch das Lamm in einem gemeinsamen Mahl verzehrt hatte, sondern auch weil die rabbinischen Juden offenbar wie andere Gruppierungen auch (Christen, Berufsstände, Leute mit gemeinsamer geographischer Herkunft u. a.) sich in den Städten als Vereine organisierten. Die gemeinsamen Festmähler dieser Gemeinschaften waren die Gelegenheiten, an denen der Verein tatsächlich existierte, bevor sich seine Mitglieder wieder in andere Beziehungen der Stadtgesellschaft zerstreuten.

Die letzten Kapitel der Traktate zu *Pesach* von *Mischna* und *Tosefta* geben Hinweise auf den Ablauf dieser Mahlzeiten. Während das System der *Tosefta* noch stark vom Ablauf eines griechischen Festmahls bestimmt ist, beginnt die *Mischna*, biblische Vorschriften zu ritualisieren. Eine davon ist die Belehrung des Sohnes über den Anlass der Feier. Während keiner der biblischen Texte, die das vorschreiben, durchblicken lässt, dass diese Belehrung beim Verzehr des *Pesach*tieres erfolgen sollte, nützt die *Mischna* die Möglichkeiten des hellenistischen Gastmahls und stößt eine Entwicklung an, die im Lauf des 1. Jahrtausends stark ausgebaut wird: der *Seder* als rabbinische Lehrveranstaltung. Beim *Seder* nach

## Das Sedermahl als Lehrveranstaltung

In der Bibel wird dem Vater aufgetragen, seinen Kindern auf deren Frage hin den Grund von Ritualen und Gesetzen des Volkes zu erklären:

Ex 12,25-27: „Wenn ihr in das Land kommt, das euch der Herr gibt, wie er gesagt hat, so begeht diese Feier! Und wenn euch eure Söhne fragen: Was bedeutet diese Feier?, dann sagt: Es ist das Pascha-Opfer zur Ehre des Herrn, der in Ägypten an den Häusern der Israeliten vorüberging, als er die Ägypter mit Unheil schlug, unsere Häuser aber verschonte.“

In der *Mischna* wird diese allgemeine Aufforderung in das Ritual des Festmahls integriert:

### Mischna Pesachim 10 (Handschrift Kaufmann):

Man schenkt ihm [dem Vorsitzenden/dem Vater] den zweiten Becher ein. So fragt der Sohn. Wenn der Sohn keine Einsicht hat [ergo von selbst nichts fragen kann, um das gelehrte Tischgespräch oder die Belehrung des Vaters herauszufordern], belehrt ihn sein Vater: Wodurch unterscheidet sich diese Nacht von allen (anderen) Nächten, da wir in allen (anderen) Nächten nicht ein einziges Mal eintauchen, diese Nacht aber zweimal (...) Gemäß der Einsicht des Sohnes belehrt ihn sein Vater. Er beginnt mit Schande und schließt mit Ruhm (...).“

Auf eine Frage des Sohnes oder auf seine eigene Einleitung hin (wenn der Sohn keine Frage stellt) eröffnet der Vater die Erklärung des *Pesach*.



**DAS ABENDMAHL:** Skulpturen des Naumburger Meisters am Westlettner des Naumburger Doms. Mitte 13. Jh. © akg

## *Jüdische Pessachfeiern und christliche Paschafeiern waren modifizierte griechische Gastmähler – zum Verwechseln ähnlich!*

den Vorstellungen der Mischna soll der Sohn das Tischgespräch anregen und der Vater darauf eine (ihrer Grundstruktur nach hellenistische) Rede von „Schande zu Ehre“ halten, wobei er sich zum Beispiel an Dtn 26,5ff orientieren kann, oder auch die drei Grundelemente des Festmahls vor 70 (*Pesachtier*, ungesäuertes Brot und Bitterkräuter) als rhetorischen Leitfaden nehmen kann.

Als es im rabbinischen Judentum mehr und mehr üblich wird, der Spontaneität beim Diskurs nach dem Mahl und der Offenheit der Improvisation beim Gebet in der Synagoge engere Grenzen zu setzen, wird die *Haggada* entwickelt. Sie enthält in ihrer ältesten Form die ohnehin für jedes Mahl gebräuchlichen Lobsprüche, setzt als Lehrstück die Rubriken für den Anlass aus der *Mischna* ein und befolgt dieses Gesetz, indem sie etwas Bibeltext, wie er in der Mischna und im palästinischen *Talmud* vorgeschlagen ist, rezitieren lässt, und verbindet das mit den Psalmen des *Hallel*. Damit wird der Text der *Mischna*, der in der Antike als eine kurze An-

deutung von Rubriken zum Mahlablauf entstand, zu einem ritualisierten Teil des *Kiddusch* vor dem Mahl. Diese Form der palästinischen *Haggada* war eine geniale Erfindung und wurde schnell in Babylon übernommen und zu dem erweitert, was seit der Einführung des Buchdrucks die heutige *Haggada* ausmacht. Die *Haggada* existierte zur Zeit der Rabbinen noch nicht und hätte auch keinen Ort in deren Auffassung von Tischliturgie gehabt.

Wenn sich daher im 2. Jh. ein christlicher Gast bei einem rabbinischen Festmahl aus Anlass des *Pesach* eingefunden hätte, wären ihm in dessen Rahmen manche Dinge aufgefallen, die dasselbe von einer christlichen Wochenfeier unterschieden. Im Großen und Ganzen hätte er es aber als normales Gastmahl erkannt und sich dabei auch korrekt verhalten können. Wenn das Tischgespräch Anlass und Zweck des Mahles thematisierte oder der Gastgeber die aufgetragenen Speisen mit Hinweisen auf die Bibel interpretierte, hätte der Gast etwas über die rabbinische Weiterentwicklung der biblischen Gesetze

zum Mahl, noch mehr, wie man sich den Ablauf der Liturgie am Tempel vorstellte, und wohl auch etwas über den Exodus gelernt. Die rabbinischen Juden waren aber in den ersten Jahrhunderten n. Chr. eine kleine Minderheit im Judentum. Andere Zeugnisse legen nahe, dass es wesentlich mehr Juden als Sympathisanten der Rabbinen gab. Es ist unwahrscheinlich, dass der fiktive christliche Gast außerhalb Palästinas in ein rabbinisches Gastmahl geraten konnte. Wenn Christen, die in Kleinasien wohnten, Kontakt mit Juden hatten, die ein *Pesach* feierten, müssen auch schon manche hellenistischen, jüdischen Vereine in ihren Städten ein Festmahl zu *Pesach* gegeben haben. Es spricht nichts dafür, dass dieses so ausgesehen haben muss, wie die Rabbinen das in der Mischna andeuten. Wenn es nach dem Muster der *Tosefta* gestaltet wurde, war es ohnehin ein „normales“ Festmahl.

Es ist vor diesem Hintergrund erklärbar, dass der erste christliche Autor, der eine Rede zum *Pesach* verfasst (Melito von Sardes aus dem 2. Jh.) einerseits im Vergleich mit seinen Zeitgenossen unerwartet scharf „das Judentum“ angreift, die Juden als „Gottesmörder“ bezeichnet und wegen der Zerstörung Jerusalems verhöhnt, andererseits aber nicht durchblicken lässt, dass er etwas vom rabbinischen *Seder* wusste. Welche Beziehung seine Gemeinde zu Juden von Sardes hatte, kann nicht rekonstruiert werden. Erst zwei Jahrhunderte später war die jüdische Gemeinde von Sardes reich genug, eine große Halle im Kontext eines der Thermenkomplexe zu erwerben und auszustatten. Melitos Antijudaismus kann daher nicht damit erklärt oder gar entschuldigt werden, dass sich eine kleine, christliche Gemeinde der übermächtigen jüdischen Konkurrenz ausgeliefert sah. Christliche Gemeinden und Vereine können in jener Zeit begonnen haben, zum Jahrestag des Todes Christi ein *Anti-Pesach* zu feiern. Es war jedem denkbaren jüdischen *Pesach* zum Verwechseln ähnlich, weil beide allenfalls leicht modifizierte griechische Gastmähler waren. Vielleicht war gerade die inhaltliche und rituelle Unbestimmtheit der Grund für Melitos grotesken Versuch einer Abgrenzung vom Judentum.

Vereine konnten nicht oft Gemeinschaftsmähler abhalten, besonders bei Vereinsstatuten, die vorsahen, dass die Kosten davon aus den Zinsen eines Fonds bestritten wurden. Solche Vereine mussten die Mitgliederzahl und die Häufigkeit der Feste eng begrenzen. Wöchentlich abgehaltene Mähler waren in jedem Fall wesentlich einfacher ausgestattet, als monatliche oder gar solche, die nur zu be-

# War das Letzte Abendmahl ein Pesachmahl?

Die Tatsache, dass die Abendmahlsbeschreibungen aller Evangelien keine für das heutige Pesach typischen Elemente erwähnen, ist kein Beweis, dass das Abendmahl kein Pesachmahl gewesen sein kann. Diese in der Mischna oder der Pessachaggada beschriebenen Elemente hat es zur Zeit Jesu noch nicht gegeben.

## DAFÜR SPRICHT:

Nach Matthäus, Markus und Lukas feiert Jesus das Letzte Abendmahl als Pesachmahl am Vorabend des 15. Nisan. Dass Johannes den Tod Jesu zur Stunde, als im Tempel die Lämmer geschlachtet werden (also am Nachmittag des 14. Nisan) ansetzt, so dass er zur Zeit des Pesachmahls schon tot ist, müsste dann von theologischen Interessen geprägte Erzählung sein.

## DAGEGEN SPRECHEN FOLGENDE ARGUMENTE:

1. Die Chronologie bei Johannes (Jesus hält ein Mahl vor dem Pesachmahl) ist historisch plausibler. Sie vermeidet nämlich ein Szenario, nach dem das Gerichtsverfahren und die Ermordung des Angeklagten am großen Festtag des 15. Nisan stattgefunden haben soll.

2. Die älteren christlichen Interpretationen des (christlichen) Pascha setzen die johannäische Sicht voraus.

Verschiedene Ansätze versuchen mit historischen Konstruktionen von zweifelhafter Plausibilität einen Mittelweg. Sie setzen beispielsweise (durch Akkumulation der Erzählungen) zwei Mähler Jesu vor seinem Tod an (die „Syrische Didaskalie“, vermutlich aus dem 3. Jh.) oder behaupten, dass die Jünger Jesu einen anderen Kalender als den des priesterlichen Establishments in Jerusalem gehabt haben sollen (Anni Jaubert 1957, u. a.). Abgesehen von der dürftigen Beleglage für solche Konstruktionen können Jesus und die Apostel kein Pesachmahl gegen die Institution des Tempels gefeiert haben, weil die Bereitung des Tieres von dieser Institution abhing.

**FAZIT:** Die Quellen erlauben keine Entscheidung in der Frage, ob das Letzte Abendmahl ein Pesachmahl war. Wenn die Passionsgeschichte einen historischen Kern haben (was hier angenommen werden soll), ist die Gesamtsituation besser mit dem Zeitansatz des Johannes als mit dem der Synoptiker zu verbinden. In diesem Kontext konnte das letzte Mahl Jesu mit den Aposteln kein Pesachmahl gewesen sein.

stimmten Festen und Jahrestagen abgehalten wurden. Für christliche Vereine, die sich wöchentlich trafen, musste die paulinische Ablehnung von alttestamentlichen und griechischen Festen schon aus ökonomischen Gründen willkommen bleiben. Es ist daher erstaunlich, dass Christen bereits im 2. Jh. beginnen, ein Jahresfest, das nichts mit dem Sabbat oder dem Sonntag zu tun hat, neu zu etablieren. Die Ausgestaltung des Jahreskreises als Abbild der irdischen Geschichte Jesu über Empfängnis, Geburt, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt ist erst ein Phänomen des späten 4. Jh. und ohne die kaiserliche Nutzung der Jerusalemer „Heilsgeographie“ nicht denkbar.

Das christliche Pascha am 14. Nisan, das bald auf den Sonntag danach verlegt wurde, ist daher die Keimzelle aller christlichen Feste, weil mit seiner Einführung und Verbreitung zum ersten Mal über den Wochenrhythmus hinaus das Jahr als liturgisch bedeutsame Kategorie übernommen wird. Ist das Osterfest deswegen ein christianisiertes – wie oben gefragt: „getauftes“ – Pesach? Einerseits ja, weil es als Anti-Pesach manche Elemente des Pesach, zum Beispiel den Termin, übernommen hat; andererseits nein, weil es

fast nichts zu „taufen“ gab. An Inhalten und Riten konnten die christlichen nicht viel von den jüdischen Bürgern ihrer Stadt übernehmen. Gemeinsame Strukturen und Bräuche gab es aber viele. Das lag aber nicht daran, dass Christen und Juden etwa eine Überlieferung an Ritualen über den Bibeltext hinaus kannten oder gar zu halten pflegten. Die große Nähe von christlichen und jüdischen Gemeinschaftsmählern ergab sich aus der Partizipation beider an der Kultur des griechischen Gastmahls. Teile des Judentums ka-

men dem Christentum in der Entwicklung eines Nachfolgers des Pesach, wie es am Zweiten Tempel gehalten wurde, deutlich zuvor. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass beide Gruppen nach und wegen der Zerstörung des Tempels sehr innovativ sein mussten, um ihr Pesach oder Pascha zu finden. Immerhin ist das Pascha das einzige christliche Fest, für das sich zeigen lässt, dass es seinen Ursprung in einer Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum hat. ◀

## Das letzte Mahl

Szene mit Jeffrey Hunter, aus dem Film „King of Kings“ (USA 1960; Regie: Nicolas Ray; Buch: Philip Yordan). © akg

